

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 55 (1984)
Heft: 11

Artikel: Äussere Räume - innere Räume : Vortrag zur Einweihung der Bauten in der Stiftung Kinderheim Bühl, Wädenswil, am 5. Juli 1984
Autor: Schneeberger, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-811649>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Äussere Räume – innere Räume

*Vortrag zur Einweihung der Bauten in der Stiftung Kinderheim Bühl, Wädenswil, am 5. Juli 1984 **

Wenn man in einem Heim neue Bauten einweihen kann, dann ist es auch nicht abwegig, von «Räumen» zu reden. Gerade darüber freut man sich doch besonders, dass neue Räume da sind, in denen man leben und spielen und schlafen, in denen man wohnen kann.

Die Unterscheidung zwischen äusseren und inneren Räumen führt offensichtlich über das hinaus, was in einem Beschrieb des Architekten steht. Das ist beabsichtigt, wenngleich man auch schon bei Architektur von äusseren und inneren Räumen reden kann. Die Art, wie etwa Baukörper zueinander stehen, schafft häufig äussere Räume von überraschendem Reiz.

Ohne dass wir unserer Sprache Zwang antun, darf man das Wort «Raum» auch in übertragenem Sinne verwenden. Wir meinen dann einen Bereich, der nicht durch Mauern und Wände abgegrenzt wird. So sagen zum Beispiel Reglemente, Verordnungen und Lehrpläne, was sein muss, aber sie sparen immer auch Gebiete aus, in denen das Handeln nicht festgelegt, sondern der Phantasie des einzelnen überlassen wird: Wir sprechen dann von einem Freiraum, in dem wir nach eigenem Ermessen das gestalten können, was uns zum vorgesehenen Ziel führt. – Brauchen wir das Wort Spielraum, dann denken wir zunächst zwar vielleicht schon an jenes Stück Garten oder an jenes Stück Grünfläche zwischen den Häusern mit Sandkasten und Schaukel, wo Kinder spielen dürfen. Weit häufiger meinen wir mit dem Wort Spielraum aber etwas durchaus Unräumliches; wir meinen die Freiheit, so oder anders entscheiden zu dürfen, ohne dass wir dann schon diese oder die andere Sanktion gegen uns selber provozieren. – Kürzlich bin ich auf das Wort Erlebnisraum gestossen. Mit diesem Wort sollte doch wohl gesagt werden, dass der einzelne seine Erlebnisse, also emotional gesättigte Ereignisse in seinem persönlichen Leben, ungeschmälert erfahren darf, weil nicht andere über seine Freuden und Träume bestimmen.

Ich gestatte mir darum, von äusseren und inneren Räumen zu reden und die Worte im übertragenen Sinn zu gebrauchen.

Äussere Räume nenne ich die durch Gesetze, durch Institutionen, durch öffentliche Systeme eingegrenzten Felder, auf denen umschriebene Tätigkeiten erwartet und ermöglicht werden. (Auf dem Fussballfeld erwartet man

andere Aktivitäten als im militärischen Feld.) Die abstrakte Formulierung – «umschriebene Tätigkeit» – verdeckt die konkrete Wirklichkeit: Es sind nämlich immer einzelne Menschen, es sind Leute, die tätig sind. Für ihr Sprechen und Handeln brauchen sie Direktiven, Weisungen.

Man kann die Direktiven aus den Gegebenheiten in den äusseren Räumen ableiten, also «aussengeleitet» leben. Oder man holt sich die Direktiven aus den individuell gewählten und persönlich geordneten Werten. Man handelt dann «innengeleitet»; wir betreten innere Räume. Man kann sie nicht ausmessen und nicht verbindlich begrenzen. Sie sind nicht anschaulich, aber sie existieren.

Der wichtigste Innenraum ist die Persönlichkeit, also das subjektive und einmalige Selbstsein. Wir beschreiben diesen Innenraum mit den gleichen Worten, die wir für Sachen und Sachverhalte unserer äusseren Welt brauchen: Die Persönlichkeit kann geschlossen, uneinheitlich, gespalten, weit oder eng, reich, dürftig, verarmt, stark, gefestigt sein usw. – Ich meine weiter mit inneren Räumen auch Konzeptionen, Leitideen, eine Grundhaltung, eine Weltanschauung, eine Konfession oder ein Credo. Aus solchen Räumen holen wir die Weisung für unser Handeln.

Nachdem ich jetzt dargestellt habe, wie ich die Worte «äussere Räume» und «innere Räume» verstehe und anwende, frage ich danach, in welcher Weise die beiden Welten zueinander stehen. Ist man im einen Bereich an die Bedingungen des andern gebunden? Kann man die beiden Felder (oder einzelne Formen der beiden Felder) unabhängig voneinander differenzieren und weiterentwickeln? Um welche Aufgaben soll man sich besonders kümmern, um solche in äusseren oder um jene in inneren Räumen? Soll der eine das eine und der andere das andere tun, weil nur eine saubere Arbeitsteilung die wirkungsvolle Zusammenarbeit ermöglicht? Wer soll sich wem unterordnen?

Die Themenformulierung enthält bereits eine ganz allgemeine Antwort. Es steht zwischen beiden Begriffen kein «oder». Das heisst, dass man sich nicht ausschliesslich um einen Bereich allein bemühen soll, weil man dann fast zwangsläufig dazu kommt, alles, was auf dem andern Gebiet getan wird, pauschal abzuwerten. Vielmehr bestehen zwischen äusseren Räumen und inneren Räumen vielfältige Beziehungen: sichtbare und verdeckte, stabile und gefährdete, derbe und subtile Beziehungen. Ausserdem wirken sich Veränderungen auf der einen Seite immer auch auf die andere Seite aus, gleichgültig ob es sich dabei um

* Vergl. «Schweizer Heimwesen» Nr. 8/84, S. 393 ff.

Verhärten oder um Erneuerungen handelt. Solche Zusammenhänge müssen uns beschäftigen.

1. Wenn wir «innere Räume» differenzieren wollen, sind wir darauf angewiesen, dass äussere Bedingungen Differenzierungen zulassen, oder dass entsprechende Bedingungen geschaffen werden.

Man beabsichtigt, den Unterricht in einer Diplombildung zu ändern und an Stelle von Plenarvorlesungen Tätigkeiten in Gruppen vorzusehen. Solche Veränderungen brauchen a) Schulzimmer und b) Lehrbeauftragte als Gruppenleiter. Beide Ansprüche belasten die Betriebsrechnung. Fehlen die dafür notwendigen zusätzlichen finanziellen Mittel, dann kann man nicht so differenzieren, wie man es eigentlich tun möchte.

Man weiss von Kindsmisshandlungen. In einer Erziehungsberatungsstelle, anlässlich einer Mütterberatung stösst man punktuell auf entsprechende Tragödien. Weil die Dunkelziffer gross ist, sucht man eine gezieltere Beratung aufzubauen, indem man vor allem jenen Eltern helfen will, welche wegen ihrer eigenen Hilflosigkeit in Gefahr sind, ihr Kind zu misshandeln. Ein «Elternnotruf» – Elternberatung bei Kindsmisshandlung – soll entstehen. Dazu müssen «äussere Räume» zur Verfügung stehen, auch solche ganz konkreter Art: Beratungszimmer, Telefon; und darum dann natürlich Finanzen.

Das uns wohl naheliegendste Beispiel ist die IV. Die Differenzierung zum Beispiel gerade der Erziehung und Förderung Geistigbehinderter konnte von jenem Zeitpunkt an einsetzen bzw. realisiert werden, als durch die IV entsprechende finanzielle Mittel zur Verfügung zu stehen begannen.

Oder umgekehrt: Die gegenwärtige Diskussion um die Kürzung der Beiträge an pädagogisch-therapeutische Massnahmen für Kinder, welche keine Sonderklassen besuchen, rief grosse Bestürzung hervor.

2. Auffassungen über Erziehung und heilpädagogisches Vorgehen ändern sich. Neue Thesen werden formuliert, neue Ideen treten ans Licht. Sie werden zu Programmen. Veränderungen in äusseren Bereichen kann man dann besonders gut durchsetzen, wenn man sie mit aktuellen Thesen aus dem akademischen Raum zu legitimieren weiss.

Das Postulat der Familienerziehung wird gegen die Heimerziehung ins Feld geführt. Kaum jemand wird sich dafür aussprechen wollen, dass die Erziehung eines Kindes im Heim jener in einer Familie grundsätzlich vorzuziehen sei. Könnte es aber vielleicht auch so sein, dass man eigentlich nicht an der Erziehung im Heim Anstoss nimmt, wohl aber ein Unbehagen verspürt gegen jede Art des Apparates und des technisch-rationalen Denkens? Der notwendigerweise durchorganisierte Betrieb eines Heimes bietet sich als Beispiel eines Apparates geradezu an. Apparat steht gegen Individuum, weshalb das Heim Schelte bekommt.

In der kleinen überschaubaren Gruppe lässt sich effizienter erziehen als in grossen Verbänden. Die Forderung nach kleinen Heimen liegt deshalb nahe. Wenn ausserdem die «nahen Kreise» erzieherisch am effizientesten sind, dann ist es logisch, wenn man fordert, Kinder und Jugendliche müssten in Heimen in der Nähe ihres Wohnortes oder doch

VSA-Heimverzeichnis III

Im Verlag des Vereins für Schweizerisches Heimwesen (VSA) ist 1979 erstmals das Verzeichnis der Heime für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche erschienen. Die zweite Auflage folgte bereits 1981. Für viele Ämter der öffentlichen Verwaltung, für Heimleiter, Erzieher, Sozialarbeiter, staatliche oder kirchliche Fürsorgestellen und Verbandssekretariate ist das VSA-Verzeichnis zu einem unentbehrlichen Nachschlagewerk geworden. Nun muss es neu aufgelegt werden, denn in der Zwischenzeit sind in den einzelnen Heimen personelle oder konzeptionelle Änderungen eingetreten, die es zu berücksichtigen gilt. Nur ein aktuelles Verzeichnis kann den Benützern eine wirkliche Hilfe bieten. Die dritte Auflage wird in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Verband für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche (SVE) vorbereitet. Die Vorbereitung läuft jetzt an.

Institutionen (Heime für erziehungsschwierige Kinder und/oder Jugendliche, Heilpädagogische Pflegefamilien, Sozialpädagogische Wohngemeinschaften u. ä.), die *noch nicht* im VSA-Verzeichnis aufgeführt sind und *neu einen Eintrag wünschen*, werden gebeten, diesen Wunsch schriftlich oder telefonisch der Geschäftsstelle VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, Tel. 01 252 49 48, oder der Geschäftsstelle SVE, Feldeggstrasse 71, 8032 Zürich, Tel. 01 251 05 31, mitzuteilen. Diesen Neuinteressenten sowie auch den bereits eingetragenen Institutionen werden in den nächsten Wochen die nötigen Unterlagen für die Aufnahme in das Heimverzeichnis III des VSA zugestellt.

Talon

Wir sind im VSA-Verzeichnis der Heime für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche 1981 noch nicht aufgeführt und ersuchen um Zustellung der Unterlagen für die Aufnahme in die dritte Auflage

Name der Institution _____

Adresse u. Tel.-Nr. _____

PLZ/Ort _____

Unterschrift u. Datum _____

Bitte senden an Geschäftsstelle VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich.

des eigenen Kantons untergebracht werden. Ist die hier anzuschliessende Frage so abwegig, ob die beiden Thesen, gewachsen in «inneren Räumen», vielleicht auch etwas mit sehr handfesten, praktischen Erwägungen finanzieller Art zu tun haben? Weil man dann weniger oder keine Beiträge an ausserkantonale plazierte Jugendliche ausrichten muss?

3. Machbarkeit fasziniert. Was man macht wird sichtbar. Man kann dann Fakten vorweisen; diese lassen sich zählen. Es entstehen zudem «Monumente», die sich auch als Denkmal für die persönlichen Leistungen eignen. Machen ist überdies eine verlockendere Beschäftigung als Denken, denn Geist ist ohnehin unbeliebt. Der Macher würde schliesslich in seinem Schwung gebremst, wollte er sich gleichzeitig auch um «innere Räume» kümmern.

Auf Sonderklassen glaubt man verzichten zu können. Man spricht vom Getto, von einem abgesperrten Schulbereich, in dem diese Schüler leben. Das hat unerfreuliche Folgen, denn die Kinder können den Kontakt mit der nicht heilpädagogisch orientierten Umwelt nicht üben. Man integriert sie in Normalklassen. Das ist machbar. Allerdings muss man in Kauf nehmen, dass damit erst eine äussere Integration erreicht wird. Ob es dem Kind dabei wirklich besser geht, ob es unbeschwerter, selbstbewusster wird, muss dahingestellt bleiben. Solche Fragen müssen offen bleiben, weil man sonst in den sichtbaren Integrationsbemühungen gebremst würde.

Ein vor der Pensionierung stehender Heimleiter kann noch den Bau eines neuen Heimes planen. Heimgebäude und Schulhaus werden auf einem Gelände mitten in einer grossen Gemeinde stehen und nicht mehr abseits von Dorf und Menschen wie das alte Haus. Seine bisherige tradierte Konzeption für die Erziehung in einer Anstalt bleibt für ihn eine undiskutierte Selbstverständlichkeit. Der Bau des Heimes kann darum vom Leiter, unbeschwert von Konzeptionsfragen, vorangetrieben werden. Er selber wird das Haus allerdings nicht mehr bewohnen – aber «sein Heim» steht.

4. Der äussere Ausbau einer Institution der Behindertenhilfe braucht Engagement, Energie und Arbeitseinsatz. Ein solches Vorhaben entsteht gewöhnlich angesichts irgendeiner Not. Man sucht deshalb nach notwendigen, also

nach notwendigen Hilfsmitteln und Einrichtungen (ohne sie kann man ja auch nicht wirklich helfen!). Bei diesem Ausbau entsteht nicht selten eine Eigendynamik des Apparates, welche zu einer Bürokratisierung und Professionalisierung des Helfens führt. Die Differenzierung des äusseren Raumes bindet alle Kräfte.

In einem Verband, dessen Vorstandsmitglieder im Milizsystem mitarbeiten, können die zunehmenden Aufgaben nicht mehr nebenamtlich bewältigt werden. Man entschliesst sich, jemanden zur Bearbeitung der Verbandsgeschäfte anzustellen, man bewilligt gleichzeitig auch ein Zentralsekretariat. Das muss eingerichtet und ausgestattet werden. Aufgabenbeschrieb, Pflichtenheft und Kompetenzreglement regeln die Tätigkeiten des Sekretärs, der ein Fachmann der betreffenden Behindertenhilfe ist. Bürokratisierung und Professionalisierung werden unvermeidlich. Und nicht selten entfaltet der Sekretär später Aktivitäten, die vom Verbandsvorstand nur noch verwundert und unwillig zur Kenntnis genommen werden können.

Kommen einzelne Menschen in Bedrängnis, dann helfen gewöhnlich zuerst einmal Nachbarn und Verwandte. Sie werden jedoch überfordert, wenn die Hilfe spezialisiert werden muss oder wenn sie über längere Zeit hinweg dauern sollte. Die institutionalisierte öffentliche Hilfe muss aufgebaut werden, die beauftragten Helfer muss man durch besondere Ausbildungen für die vorgesehene Tätigkeit legitimieren. Aus Nachbarn werden Klienten.

5. Wer in «äusseren Räumen», etwa in einer öffentlichen Verwaltung arbeitet, wird sich gelegentlich so lange nicht auf die Beschäftigung mit konzeptionellen Fragen einlassen wollen, als die finanziellen Mittel oder der politische Druck fehlen. Man denkt pragmatisch, nicht in blutleeren Kategorien «innerer Räume». Von der gleichen Seite her wird umgekehrt, zusammen mit dem Aufruf zum Sparen, von den Sparpragmatikern darauf hingewiesen, dass es bei allen pädagogisch und sozial orientierten Werken doch auf die jeweilige innere Haltung ankomme, und dass man deshalb im Äusseren abbauen und sparen dürfe, ohne die Substanz eines Werkes zu gefährden.

Eine unerlässliche zusätzliche Ausbildung für Lehrer an Sonderklassen wurde erst genau bedacht, als politische



Neu für die Schweiz

**Die Lösung
für jede Grösse,
jeden Raum
und jedes Budget**

... ist variabel, stabil und formschön

Das feinverstellbare System passt sich mühelos Ihren Bedürfnissen an und wächst in Höhe, Breite und Einteilung mit der Anzahl neuer Bücher. Die BBB-Regale verbinden auf überzeugende Weise beste Qualität, Funktion und Form mit einem wirklich günstigen Preis.

Bestellen Sie den ausführlichen Prospekt mit Preisliste. Sie werden angenehm überrascht sein.

BBB-Importeur K. H. Hov
8955 Oetwil a.d.L., Soodstrasse 10
Telefon 01 748 12 77

Erwägungen eine solche Massnahme opportun erscheinen liessen.

Kürzung der Subventionen, zunehmender Sparauftrag an die öffentliche Hand: Heisst das, dass auch im Sozialwesen das Wachstum zu bremsen sei? Bevor man sich dazu äussert, müssten vorgängig verschiedene Überlegungen angestellt werden, zum Beispiel «Welche sozialen Teilsysteme können und sollen mit den sozialen Folge-Kosten belastet werden? Wer von einer Entlastung des Staatshaushaltes spricht, sollte angeben müssen, welcher andere gesellschaftliche Bereich belastet werden soll. Die «Patentlösung» könnte dann nicht nur «Selbst- und Laienhilfe» heissen; und auch die «Familie» könnte nicht so einfach als Auffangbecken für alle ungelösten gesellschaftlichen und sozialen Probleme angepriesen werden.» (Silvia Staub-Bernasconi.)

6. *Wer an einer Konzeption arbeitet, sie zu verfeinern versucht, der Komplexität der Problemstellung gerecht werden will, braucht viel Zeit, genaue Kenntnisse und den Willen zur Anerkennung auch unbequemer Einsichten. Die gleichzeitige Gestaltung der zugehörigen Umstände der äusseren Welt unterbleibt, vielleicht weil die Kräfte dieses Menschen nicht ausreichen, vielleicht weil er ein Alibi für seine lebenspraktische Untüchtigkeit braucht; vielleicht weil er aus Einbildung und Hochmut für äussere Bedingungen nur Verachtung übrig hat. – Auch ein Fantast ist «innengeleitet», er hat zugleich aber den Bezug zur konkreten Umwelt verloren.*

Wer sich dauernd beruflich mit den unbewussten krankmachenden Konflikten von Menschen befassen muss, wer sich deshalb sehr präzise und weit verzweigte Kenntnisse der Tiefenpsychologie aneignen muss, wird sich fragen, wie man von Grund auf Neurotisierungen vermeiden könnte. Erzieher und Lehrkräfte sind die für ein Kind die wichtigsten ersten Bezugspersonen. Also müssten sie sich selber genau kennen: Darum gehöre zu jeder pädagogischen Grundausbildung auch eine «Lehranalyse», heisst die logische Konsequenz. Die Forderung ist nicht falsch – aber sie bleibt in bezug auf die Verwirklichung völlig unrealistisch, abgerückt von jeder praktikablen Durchsetzbarkeit.

Ein Schüler lebte während angemessener Zeit in einer Beobachtungsstation. Nach diesem Aufenthalt sollte er in

Materialien zur Heimerziehung Jugendlicher aus den Jahren 1933–1984

**Festschrift zum 80. Geburtstag
von Ernst Müller**

Herausgegeben vom Verein für Jugendfürsorge Basel, ist im Verlag VSA zum 80. Geburtstag von Ernst Müller, dem früheren Leiter des Landheims Erlenhof in Reinach, eine Festschrift für den Jubilar erschienen, Titel: «Materialien zur Heimerziehung Jugendlicher aus den Jahren 1933 bis 1984».

Im ersten Teil enthält die Festschrift Texte des Jubilars, während am zweiten Teil folgende Autoren mitgearbeitet haben: Martin Fankhauser, Hans Häberli, Paul Hofer, Andreas Leisinger, Ueli Merz, Gerhard Schaffner, Helen Zwemmer. Dank verschiedener glücklicher Umstände ist es möglich, den Band zu einem Vorzugspreis von Fr. 10.– (exkl. Porto und Verpackung) abzugeben.

Bestellung

Wir bestellen hiermit

_____ Exemplar(e) der Festschrift zum 80. Geburtstag von Ernst Müller zum Preis von Fr. 10.– (plus Porto und Verpackung)

Name _____

Vorname _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Datum _____

Unterschrift _____

Bitte senden an Sekretariat VSA, Verlagsabteilung,
Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich

REDI AG
Treuhandbüro
für Heime, Kliniken und Kurhäuser

— Reduzieren Sie Ihre
Verwaltungsarbeiten —
nehmen Sie unsere
Dienste in Anspruch.

REDI AG 8500 Frauenfeld
Telefon 054 21 09 21

seiner Wohngemeinde wieder eingegliedert werden. Im Gutachten wurde für ihn der Besuch in einer Sonderklasse empfohlen. Als man dem Gutachter mitteilte, eine solche Sonderklasse bestehe gar nicht (nicht nur im betreffenden Wohnort nicht, sondern überhaupt nicht), bekam man zur Antwort, das wisse man schon, aber der fragliche Schüler benötige eben genau die von ihm konzipierte Sonderklasse.

7. Wenn Kinder auffallen, weil Sinnesstörungen da sind, weil eine zerebrale Behinderung die motorischen Fertigkeiten eines Kindes blockieren, dann imponieren uns zunächst die Störungen in den jeweiligen Teilbereichen des Verhaltens oder der Leistungsfähigkeit. Wir sprechen von Teilleistungsschwächen und entwickeln spezielle Therapien, welche von spezialisierten Therapeuten angewendet werden; am Kind, wo denn sonst?

Ist das Kind eine Gesamtpersönlichkeit oder ein Konglomerat von Teilleistungsschwächen?

Soll das Kind durch *einen* Menschen betreut, gefördert und erzogen werden oder soll man es der inneren Desintegration überlassen, die sich einstellt, wenn sich mehrere spezialisierte Leute, sicher effizient, mit dem Kinde befassen?

*

Solche Fragestellungen sind nicht ungefährlich. Sie können leicht demagogisch wirken, weil sie Antworten suggerieren,

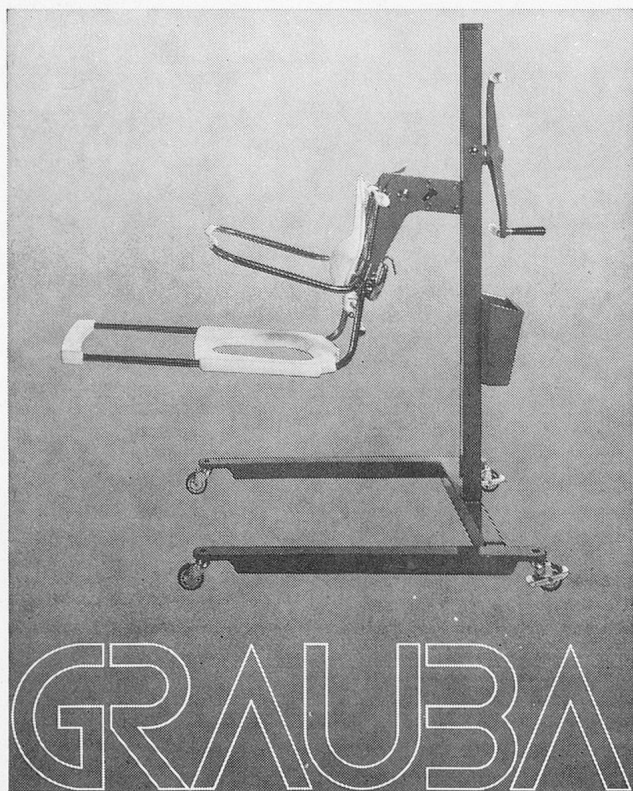
die nicht ausgesprochen worden sind und für die man deshalb nicht belangt werden kann. Wer «Gesamtpersönlichkeit» sagt oder von «ganzheitlicher» Erziehung spricht, müsste zu umschreiben versuchen, was er denn meine. Ich will es probieren.

Wenn man auf die Persönlichkeit des Kindes blickt, auf den wichtigsten inneren Raum also, dann denkt man nicht an heilpädagogische Kategorien oder an medizinische diagnostizierbare Behinderungen. Man schaut vielmehr das Kind an, man sagt Du zu ihm, man begegnet ihm mit Zustimmung und Wohlwollen. Man wünscht sich, eine Beziehung möchte entstehen, mehr noch: eine Bindung. Wenn es dem Kinde wohl wird dabei, wenn es sich sicher zu fühlen beginnt, wenn es sich nicht fürchten muss, dann ist mehr gewonnen, als wenn durch eine geglückte Therapie ein einzelnes Symptom hat aufgelöst werden können. Zwar möchte ich einen solchen Erfolg nicht als gering einschätzen; aber er darf nicht an die erste Stelle treten. Darum kann man eventuell auch auf eine, zwar angezeigte, einzelne heilpädagogische Massnahme, auf eine besondere Einzeltherapie verzichten, weil es uns wichtiger ist, dass sich dieses Kind jetzt, im Augenblick, wohl fühlen darf und nichts sonst! Auch es hat, wie wir, jetzt nur einen Augenblick, weil es nur ein Leben und nur eine Zeit hat.

Bedenken wir noch einmal die Frage, wie die Beziehungen zwischen «äusseren Räumen» und «inneren Räumen» beschaffen sein sollten, dann dürfen wir diese Beziehungen sicher nicht mit einem «Sowohl – als auch» etikettieren. Wir arbeiten gewöhnlich nicht sowohl in einem äusseren als auch in einem inneren Raum. Wir leben allenfalls in beiden Bereichen, das schon. Unsere täglichen beruflichen Aufgaben liegen jedoch vorwiegend im einen oder im anderen Kreis. Wir stehen also hier, nicht dort. Dieser andere Standort, der nicht der unsere ist, hat aber seine Berechtigung wie der unsere. Darum ist nicht der eine Mensch des anderen Feind!

Verhängnisvoll wirkt sich aus, wenn einer die «Gegenseite» aus einer eigenen Unfreiheit heraus beurteilt, und wenn der so in sich selber Eingeschlossene die Anstrengungen des andern abwehren und abwerten muss. Vielleicht ist das ein Verhalten des tatsächlich unsicheren Menschen, der auf «der Stufe seiner Inkompetenz» leben muss.

Natürlich stehe ich dafür ein, dass wir uns in erster Linie um die inneren Räume kümmern. Das Kind, seine Persönlichkeit, zu achten und zu schützen, ist mir wichtiger, als die Institutionalisierung der äusseren Bedingungen voranzutreiben. Nur – so unbequem und anspruchsvoll ist unser Leben! –, wir dürfen uns den Ansprüchen aus dem andern Feld nicht einfach entziehen. Ich kenne für diesen Zusammenhang immer noch keine bessere Formulierung als jene des Politikers und Lyrikers Erwin Jaeckle aus dem Jahre 1945: «Wer das zuckende Ruder des Alltags fest im Griff hält und im Blick auf die Wirren der Zeit eine widerstrebende Gegenwart an seinem geringen Orte meistert, bedarf der Sternbilder, die der harten Fahrt erst Sinn verleihen. Wer darüber hinaus des Glaubens ist, dass wir alle Zukunft in jedem Augenblick stiften oder aber vertun, der gibt sich den Träumen anheim. Die verpflichtenden Räume, die Masse setzen, gehören dem geistigen Erbe an.» Herausragende Menschen unserer Geistesgeschichte als «Bürgen des Menschlichen», haben jene «Sternbilder» geschaffen, die unsere Tage und unsere Arbeit bestimmen können.



Patientenheber
zum Sitzen oder Liegen
Multilift
élevateur pour malades
pour position assise ou couchée

Grauba AG
Postfach
4008 Basel

Telefon
061/35 26 66